

Interpellation Fraktion GB/JA! (Cristina Anliker-Mansour, GB): Anteil Fremdsprachiger und Einfluss grosser Klassen auf Schülerleistung

Viele Schweizer Eltern befürchten, die eigenen Kinder kämen in Klassen mit vielen Fremdsprachigen zu kurz. Es wird auch behauptet, dass in kleinen Klassen Kinder besser gefördert werden können. Die ETH Zürich hat im Auftrag der St. Galler Erziehungsdirektion den Zusammenhang zwischen Klassen und Schülerleistung untersucht. Die Ergebnisse belegen, dass der Anteil fremdsprachiger Schüler sich nicht negativ auf die Leistung deutschsprachiger Kinder auswirkt. Das gilt sogar für Klassen mit einem Fremdsprachigenanteil von mehr als 40% Prozent. Die Leidtragenden in diesen Klassen sind die Fremdsprachigen selber. Sie können nicht von den Sprachkompetenzen ihrer deutschsprachigen KollegInnen profitieren. SchülerInnen lernen auch ausserhalb des Klassenzimmers, und je mehr Fremdsprachige es hat, desto kleiner wird die Integrationswirkung, weil die gleichsprachigen Schüler oftmals unter sich bleiben. Das wirkt sich besonders negativ auf die Sprachkompetenz aus. Die Grösse der Klasse wirkt sich erst ab 25 Schüler negativ aus, auch dann vor allem auf die Leistung fremdsprachiger Kinder. Im Fach Deutsch schneiden sie in Grossklassen bis zu dreimal schlechter ab als ihre deutschsprachigen Kollegen.

Ich bitte den Gemeinderat folgende Fragen zu beantworten:

1. Hat der Gemeinderat Kenntnis von diesem Bericht? Wenn Ja, welche Überlegungen macht er sich, um die Erkenntnisse aus dieser Studie in der Stadt umzusetzen?
2. Stimmt es, dass aus den oben erwähnten Gründen Schweizer Eltern Schulen mit einem überdurchschnittlichen Anteil Ausländerkinder in der Stadt Bern meiden? Wenn Ja, um welche Schulen handelt es sich dabei?
3. Stimmt es, dass Gesuche von Schweizer Eltern bewilligt werden, die ihre Kinder aus diesen Gründen in eine andere Schule schicken wollen? Wenn Ja, um wie viele Gesuche handelt es sich? Und warum werden sie bewilligt?
4. Welche Massnahmen ergreifen die Schulen, um Vorurteile bei den Schweizer Eltern abzubauen? Und welche sind geplant?
5. Sowohl die Studie der ETH Zürich als auch der Präsident des Schweizerischen Lehrerverbandes sind sich einig, dass eine gute Durchmischung ein wichtiger Faktor für den Erfolg der ausländischen SchülerInnen ist. Teilt der Gemeinderat diese Meinung? Wenn Nein, warum nicht?
6. Gibt es Schulen in der Stadt Bern, die aktiv eine konsequente Durchmischung fördern? Wenn Ja, um welche Schulen handelt es sich und wie wird das gemacht? Wenn Nein, warum nicht?
7. Gibt es in der Stadt Bern Klassen mit mehr als 25 Schülern? Wenn Ja, um welche Klassen handelt es sich?

Bern 29. November 2007

Interpellation Fraktion GB/JA! (Cristina Anliker-Mansour, GB), Urs Frieden, Hasim Sancar, Karin Gasser, Stephanie Penher, Lea Bill, Natalie Imboden, Franziska Schnyder, Anne Wegmüller, Rolf Zbinden Daniele Jenni

Antwort des Gemeinderats

Die Befürchtungen von Eltern, dass ihre Kinder in grossen Klassen oder in Klassen mit vielen fremdsprachigen Kindern weniger Schulerfolg haben, und die weitgehend subjektive Erwartungshaltung der Lehrpersonen zum Schulerfolg von Schweizer resp. ausländischen Schülerinnen und Schülern stehen in klarem Gegensatz zu den Erkenntnissen wissenschaftlicher Studien.

Die Wissenschaft in Pädagogik und Heilpädagogik untersucht seit mehreren Jahren sowohl die Auswirkung von Fremdsprachigkeit und Klassengrösse auf die Schulleistungen als auch die Erwartungen und subjektiven Theorien der Lehrpersonen zu dieser Thematik. Studien über die Erwartungshaltung von Lehrpersonen zeigen, dass Lehrpersonen von den positiven Effekten einer geringen Klassengrösse überzeugt sind und eher erwarten, dass fremdsprachige Schülerinnen und Schüler weniger leistungsfähig sind als schweizerische.

Demgegenüber bestätigt aber im deutschsprachigen Raum keine einzige empirische Studie eindeutige Effekte der Klassengrösse weder in Bezug auf die Schulleistung, noch auf das soziale Klima in der Klasse. Erklärt wird dies dadurch, dass die Lehrpersonen mit steigender Klassengrösse eine effizientere Klassenführung, einen höheren Strukturierungsgrad sowie eine aktivere Unterstützung und Kontrolle als notwendig erachten. Dies scheint sich positiv auf die Unterrichtsqualität auszuwirken. Alle Forschenden stellen fest, dass die Schülerleistungen in verschiedenen grossen Klassen nur mit unterschiedlicher Qualität des Unterrichts erklärt werden können.

Zur Thematik Schulerfolg und Fremdsprachigkeit zeigt Professor Winfried Kronig von der Universität Fribourg auf, dass negative Erwartungshaltungen der Lehrpersonen bezüglich Herkunft oder sozialem Status der Schülerinnen und Schüler eine Rolle spielen. Die Leistung von fremdsprachigen Kindern und Jugendlichen wird häufig schlechter eingeschätzt als die von Schweizer Kindern. Kronig weist nach, dass Schüler und Schülerinnen aus einem bildungsnahen Elternhaus und aus Schweizer Familien bei gleichen Leistungen 30 Prozent höhere Chancen auf einen anspruchsvollen Bildungsweg haben. Somit können Schweizer Kinder aus bildungsnahem Elternhaus auf jeden Fall auf einen besseren Schulerfolg zählen, ungeachtet dessen, ob sie in einer grossen oder kleinen Klasse mit mehr oder weniger ausländischen Kindern sitzen.

Zu den einzelnen Fragen:

Zu Frage 1:

Der Gemeinderat kennt die Studie von PD Dr. Urs Moser, die aufgrund von Auswertungen der Stellwerk-Testergebnisse in Deutsch und Mathematik von St. Galler Achtklass-Schülerinnen und Schülern in den Jahren 2006 und 2007 erstellt worden ist. Moser zeigt auf, dass sich ein hoher Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler (über 40%) und/oder Klassen mit mehr als 24 Jugendlichen auf fremdsprachige grundsätzlich stärker negativ auswirken als auf Schweizer Jugendliche. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die Interpretation dieser Daten schwierig ist, wurde doch nur auf die Fremdsprachigkeit abgestellt, nicht aber die sozioökonomische Herkunft. Letztere wirkt sich nachweislich stärker negativ auf Schülerleistungen aus als die Erstsprache. Was die Klassengrösse betrifft, so lagen die getesteten Realklassen, in denen Fremdsprachige im Vergleich zu Sekundarklassen überproportional vertreten sind, unter der kritischen Grösse von 25 Schülerinnen und Schülern. Auch in der Stadt Bern gibt es keine Realklasse, die aufgrund ihrer Grösse im kritischen Bereich liegen würde (s. Antwort zu Frage 7). Abschliessend weist Moser darauf hin, dass die Erkenntnisse und Ergebnisse seiner Studie mit den übrigen Studien im deutschsprachigen Raum übereinstimmen.

Zusätzliche Aspekte zur Thematik enthält der von Dr. Kathrin Oester zusammen mit Ursula Fiechter und Elke Kappus 2005 veröffentlichte Forschungsbericht „Schulen in der transnatio-

nenalen Gesellschaft – Segregations- und Integrationsprozesse am Beispiel Bern West“ (Bericht Oester). Dieser zeigt auf, dass die Schule in Quartieren mit einem hohen Anteil an ausländischer und sozial benachteiligter Bevölkerung in einem doppelten Spannungsfeld steht, nämlich einerseits von sozialem und akademischem Lernen und andererseits von soziokultureller Reproduktion und sozialem Wandel. Die Studie kommt zum Schluss, dass die Schulen durch die Betonung des sozialen Lernens eine wichtige Integrationsaufgabe übernehmen. Andererseits findet in einzelnen Quartieren eine sozialräumliche Segregation statt, die letztendlich die Chancengleichheit verhindert oder einschränkt. Die Autorin führt aus, dass diese Probleme nicht alleine von den Schulen gelöst werden können. So müssten in sozioökonomisch benachteiligten Stadtteilen mit stadtplanerischen Massnahmen die Durchmischung von Quartieren gesichert, respektive ihre Unterschichtung gestoppt werden, um die Lebensbedingungen des Stadtteils zu verbessern. Eine Aufwertung des gesamten Stadtteils sowie der einzelnen Quartiere seien deshalb eine wichtige Voraussetzung für die Qualität der jeweiligen Schule und die Schülerleistungen. Angemessene Klassengrössen sind eine wichtige Voraussetzung für gute schulische Rahmenbedingungen. Der Schulerfolg ist jedoch von sehr viel mehr Faktoren abhängig, als nur von der Klassengrösse oder dem Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler. Zu nennen sind etwa die soziale und wirtschaftliche Zusammensetzung der Quartierbevölkerung, das Schulmodell, die Schulleitung, die Klassenzusammensetzung und die Unterrichtsqualität. Die oben erwähnte Studie zeigt denn auch deutlich auf, dass die drei Schulen in Bern West unterschiedlich mit dem Spannungsumfeld, in dem sie sich durch die sozialräumliche Struktur ihres Einzugsgebiets befinden, umgehen. Dabei entwickelten sie jeweils unterschiedliche Konzepte, um soziales und schulisches Lernen zu kombinieren.

Zu Frage 2:

Es mag Schweizer Eltern geben, die gezielt in einen Stadtteil oder an einen Schulstandort ziehen, der einen weniger hohen Anteil an ausländischer Bevölkerung aufweist. Die Stadt verfügt aber dazu über keine Daten. Einer der Beweggründe für einen Wohnort- oder Schulstandortwechsel kann die Erwartung an eine bessere Förderung durch die Schule sein. Nach Auskunft der Schulleitungen lägen aber weder solche Gesuche vor, noch würden sie von den Schulbehörden bewilligt. Hingegen sei nicht auszuschliessen, dass Eltern unter vorgeschobenen Begründungen Gesuche um Umplatzierungen stellten, deren wahrer Hintergrund nicht immer durchschaubar sei. Laut Bericht Oester hat ein Wohnortwechsel auch damit zu tun, dass die Menschen am liebsten dort leben, wo sie sich unter ihresgleichen befinden. In Quartieren, deren Bevölkerung einseitig zusammengesetzt ist und deren Wohnmarktsituation eine soziale Durchmischung erschwert, widerspiegeln die Schulen meistens diese soziodemografische Lage.

Zu Frage 3:

Für die Zuweisung der Kinder und Jugendlichen zu den einzelnen Schulstandorten sind die Schulleitungen zuständig. Auf Antrag der Schulleitung teilen die Schulkommissionen jedes Jahr die Kinder des Kindergartens sowie des ersten Schuljahrs und die Jugendlichen des siebten Schuljahrs den einzelnen Schulstandorten zu. Dem Gemeinderat sind keine Gesuche von Eltern bekannt, die bei den Schulleitungen einen Wechsel des Schulstandorts mit der Begründung beantragen, der Anteil von Fremdsprachigen in der zukünftigen Klasse sei zu hoch. Solche Gesuche würden von den Schulbehörden nicht bewilligt (s. auch Antwort zu Frage 2). Bei der Zuweisung von Kindern und Jugendlichen zu den Schulstandorten und bei Gesuchen für einen Wechsel des Schulstandorts lassen sich die Schulleitungen von Kriterien leiten, die pädagogisch begründet sind. Konkret kann dies zum Beispiel ein Antrag der Erziehungsberatung sein oder es spielen Aspekte wie Schulweg, Tagesbetreuung, Schulsozialarbeit, Altersdurchmischung, Verteilung der Geschlechter oder bereits erfolgte Einteilung von Geschwistern eine Rolle.

Zu Frage 4:

Der Bericht Oester stellt fest, dass Schulen in Quartieren mit einem grossen Anteil an Ausländerkindern unterschiedlich mit sozialer und kultureller Differenz umgehen. Es gibt Schulen, in denen die einzelnen Lehrpersonen individuell Strategien für den Umgang mit den spezifischen Herausforderungen des Quartiers entwickeln. Andere Schulen verstehen sich als Wertegemeinschaft und pflegen gezielt Imagepolitik und Schulentwicklung. Die konkreten Massnahmen, welche die einzelnen Schulen ergreifen, sind vielfältig und Schulstandort spezifisch. Wo Schulleitungen und Lehrerschaft gut und transparent kommunizieren, haben sie am meisten Erfolg. Bewährt haben sich zum Beispiel sogenannte Einschulungs-Elternabende im Kindergarten, an welchen die Eltern ausführlich informiert werden.

Zu Frage 5:

Der Gemeinderat weiss, dass eine gute Durchmischung der Schülerpopulation den Schulerfolg von ausländischen Schülerinnen und Schülern positiv beeinflussen kann. Das ändert allerdings nichts daran, dass eine gute Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus sowohl bei fremdsprachigen als auch bei Schweizer Kindern und Jugendlichen ein massgeblicher Faktor für Schulerfolg ist. In diesem Punkt treffen sich die Erfahrungen von Lehrpersonen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen unter anderem der PISA-Studien.

Zu Frage 6:

Es gibt keine Schulen in der Stadt Bern, welche Schülerinnen und Schüler auf Grund ihrer Herkunft segregieren. Die Klassenzuteilung erfolgt gemäss den zu Frage 3 aufgeführten Kriterien. Die Schulleitungen und Schulkommissionen sind bestrebt, in ihrem Verantwortungsbereich die Durchmischung zu fördern. Die Institution Schule kann aber die soziodemografische Zusammensetzung der Bevölkerung in ihrem Schulkreis nicht beeinflussen. Hierzu sind, wie bereits zu Frage 1 ausgeführt, stadtplanerische Massnahmen notwendig.

Zu Frage 7:

Im Schuljahr 2007/08 weisen von total 347 Schulklassen 12 einen Bestand von 25 oder mehr Schülerinnen und Schülern auf. Es sind dies die folgenden Klassen:

Schulhaus Bitzium	Klasse 1-2a	26 Kinder
Schulhaus Bitzium	Klasse 3b	25 Kinder
Schulhaus Manuel	Klasse 3a	27 Kinder
Schulhaus Manuel	Klasse 5b	26 Kinder
Schulhaus Pestalozzi	Klasse 5a	25 Kinder
Schulhaus Breitenrein	Klasse, 2c	25 Kinder
Schulhaus Spitalacker	Klasse 2a	25 Kinder
Schulhaus Rossfeld	Klasse 1r	25 Kinder
Schulhaus Bitzium	Sekundarklasse 8a	26 Kinder
Schulhaus Manuel	Sekundarklasse 9b	27 Kinder
Schulhaus Spitalacker	Sekundarklasse 7a	27 Kinder
Schulhaus Bümpliz	Sekundarklasse 7b	26 Kinder

Bern, 30. April 2008

Der Gemeinderat